

Joseph Schumpeter

**Das Wesen und der
Hauptinhalt der theoretischen
Nationalökonomie**

Dritte Auflage



Duncker & Humblot · Berlin

JOSEPH SCHUMPETER

**Das Wesen und der Hauptinhalt
der theoretischen Nationalökonomie**

Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie

Von

Joseph Schumpeter

Dritte Auflage



Duncker & Humblot · Berlin

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Schumpeter, Joseph Alois:

Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen National-
ökonomie / Joseph Schumpeter. – 3. Aufl. – Unveränd. Nachdr.
der 2. Aufl. 1970. – Berlin : Duncker und Humblot, 1998
ISBN 3-428-02318-8

1. Auflage 1908

2. Auflage 1970

Unveränderter Nachdruck der 1970 erschienenen zweiten Auflage

Alle Rechte vorbehalten

© 1998 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Druck: Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin

Printed in Germany

ISBN 3-428-02318-8

Frau Johanna von Kéler
verw. Schumpeter
ist dieses Buch gewidmet.

Vorwort

Ein guter Sinn liegt in dem geflügelten Worte: Alles verstehen heißt alles verzeihen. Treffender noch könnte man sagen: Wer alles versteht, sieht, daß es nichts zu verzeihen gibt. Und das gilt auch auf dem Gebiete des Wissens.

Der Laie sieht im Wissen seiner Zeit das Bild der Vollkommenheit. Lehrsätze älterer Systeme gelten ihm einfach als „falsch“. Das „falsche“ ptolemäische System z. B. mußte dem „richtigen“ kopernikanischen weichen, das nun endgültig feststeht. Wäre er sich darüber klar, daß auch die modernste Theorie nur ein provisorisches Gerüst ist, bestimmt, über kurz oder lang neueren oder korrekteren Formen der Darstellung — anderes sind alle Wissenschaften nicht — Platz zu machen, so würde er an der Wissenschaft verzweifeln. Das Schlagwort „Bankerott der Wissenschaft“ erfaßt treffend den Eindruck, den eine solche Erkenntnis auf weitere Kreise macht. Auf unserem Gebiete jedoch ist das nicht bloß der Standpunkt des „Laien“. Physiker und Mathematiker gleichen wohlgeübten Triariern, die ruhig in ihrer Stellung bleiben, wenn auch das Gefecht eine bedenkliche Wendung zu nehmen droht, unsere Autoren dagegen haben sich nicht so standhaft gezeigt. Es mag eine Folge der verhältnismäßigen Jugend der Sozialwissenschaften sein, daß sich ihre Vertreter so leicht zu neuen Richtungen bekennen und dabei das von den Früheren Geleistete recht wenig beachten, daß man geneigt ist, über den Differenzen das Gemeinsame zu vergessen, daß man Reformen statt so schonend als möglich, so grundstürzend als möglich durch-

führt, daß man einen Neubau von Grund auf verständnisvollem Ausbauen des Bestehenden vorzieht. So kommt es, daß die Gegensätze innerhalb unserer Disziplin so unüberbrückbar scheinen, nicht nur die Gegensätze zwischen den verschiedenen Richtungen, sondern auch innerhalb der reinen Theorie, welche uns hier vor allem interessiert.

Das ist nicht mein Standpunkt. Wie vielen Fachgenossen in der Gegenwart, so hat sich auch mir die Überzeugung aufgedrängt, daß fast jede „Richtung“ und jeder individuelle Autor mit seinen Behauptungen Recht hat; So wie sie gemeint sind, und vom Standpunkte der Zwecke, für die sie gemeint sind, sind die meisten Behauptungen wahr, und es kommt nur verhältnismäßig selten vor, daß wir einem Satze gar keinen Sinn abzugewinnen vermögen und genötigt sind, ihn als hoffnungslos verfehlt zu bezeichnen. Wir mögen Grund haben, eine andere Auffassungsweise vorzuziehen, aber das berechtigt uns im allgemeinen nicht, eine entgegengesetzte ohne Weiteres zu verwerfen. Sie hat ihren Zweck vielleicht ganz gut erfüllt und die neue wäre vielleicht nicht möglich ohne sie. Einen Gedanken durchzudenken ist auch dann ein Verdienst und notwendig, wenn sich weiter nichts, als seine Unbrauchbarkeit ergibt. Meist jedoch steht es viel günstiger und wir können wenigstens etwas aus fast jeder Theorie gewinnen.

Wir nun wollen uns redlich bemühen, eine jede zu verstehen; das geschieht besonders dadurch, daß wir ihre Voraussetzungen formulieren, was der Autor selbst nur selten ausreichend tut. Und dann zeigt sich meist, daß die Sache logisch einwandfrei ist und manche erbitterte Kontroverse von selbst wegfällt. Verstehen wollen wir und nicht bekämpfen, lernen, nicht kritisieren, analysieren und das Richtige an jedem Satze herausarbeiten, nicht einfach billigen oder verwerfen.

Nicht nur gegenüber verschiedenen Meinungen innerhalb der Theorie wollen wir stets so verfahren, auch über verschiedene „Richtungen“ der Nationalökonomie denken wir nicht anders und werden immer wieder betonen, daß zwischen denselben über-

haupt kein Gegensatz in dem Sinne besteht, daß die eine wertlos sein müßte, wenn die andere „richtig“ ist. So teilen wir die Exklusivität oder Parteitreuheit nicht, die die meisten Nationalökonomien auszeichnet und sind völlig willens, jedermann, soweit unser Verständnis reicht, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Und damit stehen wir heute nicht allein. Freilich gibt es einen Punkt, der auf unserem Gebiete eine Verständigung erschwert; das ist der Umstand, daß der Forscher hier fast immer auch Politiker ist und seiner wissenschaftlichen Arbeit sehr oft nicht unvoreingenommen obliegt; doch wir glauben, daß sich Theorie und Politik trennen lassen, ja im Grunde nichts miteinander gemein haben. Aber wenn man uns auch darin nicht beistimmen sollte, so wird man uns doch kaum widersprechen, wenn wir sagen, daß der „Schulenkampf“ zwischen reiner Theorie und Geschichte zum größten Teile als überwunden anzusehen ist. Und jedenfalls wollen wir uns nicht daran beteiligen, sondern ruhig bei jedem einzelnen Probleme untersuchen, ob die eine oder die andere Behandlungsweise sich mehr empfiehlt. Dabei kommen wir nicht zu einer allgemeinen, sondern zu einer in jedem Falle verschiedenen Antwort.

So hat dieses Buch keine Parteilage. Der Leser wird eine vollkommene Ruhe konstatieren. Weder für wissenschaftliche noch für politische Dogmen irgendeiner Art wird hier gestritten. Es hätte mich in allen Punkten nicht die geringste Überwindung gekostet, das Gegenteil von dem zu schreiben, was man hier lesen wird, wenn ich es für richtig gehalten hätte. Warum auch? Praktischer Politik stehe ich ferne und habe kein anderes Streben, als Erkenntnis; und ebensowenig liegt für mich irgendein Grund vor, mich für eine bestimmte Methode oder Richtung zu erwärmen oder eine andere zu attackieren. Würde ich zur Überzeugung kommen, daß eine andere Methode oder anderes Material, als das von mir verwendete, besser zum Ziele führte, so läge für mich kein Grund vor, an meinem bisherigen Vorgange festzuhalten. Vielmehr wäre es mir nur ein Vergnügen — und viel Anregung und Befriedigung würde

ich davon erwarten —, eben zu jener anderen Behandlungsweise überzugehen und fehlende Kenntnisse zu erwerben.

Auch ist es mir völlig gleichgültig, woher ein Satz, den ich vertrete, stammt, welches das Vaterland einer Theorie oder Richtung ist. Sache des Dogmenhistorikers ist es, in dieser Beziehung Gerechtigkeit zu üben, uns handelt es sich um die Sache und nicht um Personen. Lediglich aus Zweckmäßigkeitsgründen spreche ich vom „Systeme Ricardos“ der „österreichischen Schule“ usw., weil das übliche Ausdrücke sind, bei denen jedermann schnell sieht, was gemeint ist, ohne daß lange Umschreibungen, die freilich korrekter sein mögen, nötig wären.

Allerdings ist das dogmenhistorische Moment zum vollen Verständnisse eines Theorems nötig und soweit das der Fall ist, wollen wir ihm sein Recht werden lassen. Indessen können und wollen wir in dieser Beziehung nicht vollständig sein. Daß der Leser darüber informiert ist und meine kurzen Andeutungen versteht, wird vorausgesetzt, wie das Buch überhaupt nicht für Anfänger oder Laien berechnet ist. Nur bei recht genauer Kenntnis des Standes unserer Wissenschaft kann seine Lektüre ihre eventuellen Früchte tragen. Andernfalls — und es ist meine Pflicht, das zu betonen, um so mehr als diese Bedingung gerade in unserem Kreise oft nicht erfüllt ist, weil der Anfänger sich meist frühzeitig spezialisiert und nur selten gründliche Kenntnis aller Teile der Disziplin mitbringt, wo namentlich die reine Theorie vielen Fachgenossen nur oberflächlich bekannt ist — kann von einem ausreichenden Verständnisse keine Rede sein. Ich mußte so verfahren, wollte ich den Umfang des Buches nicht ungebührlich vergrößern. Spreche ich also z. B. von der „Boehm-Bawerkschen Theorie“, so folgt dem kein genaues Referat derselben. Werden auch ihre Elemente besprochen, so reicht das nicht dazu aus, der Diskussion zu folgen, wenn man das betreffende Werk selbst nicht gelesen hat. Allerdings suche ich speziell auf das deutsche Publikum Rücksicht zu nehmen und bei Materien, die ihm fremder

sind als andere, das Nötigste zur allgemeinen Information zu sagen.

Im allgemeinen vermeide ich Zitate und Namensnennungen so viel als möglich. Ich folge hier dem englischen Gebrauche, der mir viele Vorteile zu haben scheint: Vollständigkeit in Literaturangaben ist, wie gesagt, hier unmöglich und es ist ungerecht, einzelnen Schriftstellern zum Verdienste oder zum Vorwurfe zu machen, was viele tun. Der Leser muß wissen, welche Richtungen und Gedankengänge — Personen spielen hier für uns keine Rolle — gemeint sind, wenn von „einer verbreiteten Theorie“ die Rede ist oder die Wendung gebraucht wird: „Man hat oft gesagt“. Und er wird auch zu beurteilen haben, was das Buch an Neuem bringt und inwieweit es nur referierend ist. Ich erhebe meinerseits keinerlei Ansprüche: Sollte ich jemals finden, daß ein Resultat, das ich für mein Eigentum hielt, schon früher erreicht worden ist, so würde mich das nur freuen.

Die Arbeit der Späteren entwickelt sich organisch aus der der Früheren und gerne behalte ich die überkommenen Ansichten bei, wo es mir möglich scheint. Je weniger in den folgenden Seiten als neu und fremd berührt, um so besser. Nur kurz sei bemerkt, daß L. Walras und v. Wieser jene Autoren sind, denen der Verfasser am nächsten zu stehen glaubt.

Findet man auch nicht viele Namen in diesem Buche, so dürfte dasselbe doch die meisten Gedanken enthalten, welche die reine Ökonomie der Gegenwart ausmachen, so daß es in diesem Sinne wohl einen Überblick über den Stand dieser Disziplin gibt. Alle Ansätze zu weiterer Entwicklung hoffe ich berücksichtigt zu haben. Und stets war es mein Bestreben, weiterzubauen, ohne mehr als unbedingt nötig niederzureißen. Jede exakte Wissenschaft muß sich langsam, Schritt für Schritt, ihren meist so steinigen Pfad brechen, unbekümmert darum, daß ihr Fortschritt weiteren Kreisen oft unbedeutend scheint. Auf unserem Gebiete geschieht das leider zu wenig, und noch immer ist das Streben nicht ausgestorben, womöglich mit jedem Buche eine neue

Ökonomie zu begründen. Das wird besser werden, wenn unsere Disziplin zu ihren Jahren kommt. Wir wollen uns des Wertes der vorgeleisteten Arbeit bewußt bleiben und ihre Hilfe nicht verschmähen, freilich auch keineswegs der Ansicht huldigen, daß nichts Wesentliches mehr zu tun ist. Die Zahl der grundlegenden Gedanken ist eine geringe; manche, aber noch nicht alle, sind gefunden.

Doch auch hier wird man kaum vollständige Befriedigung in den folgenden Erörterungen finden. Bei manchen Punkten, die uns besonders wichtig oder zu wenig beachtet erscheinen und bei denen wir etwas zu sagen zu haben glauben, verweilen wir länger, andere streifen wir nur. Was uns genügend klargestellt scheint — mag es auch sehr wichtig sein —, wird nahezu übergangen. Der Leser bedenke, daß er kein Lehrbuch vor sich habe, auch kein systematisches Werk, dessen Aufgabe es wäre, mit gleicher Sorgfalt alle Teile der Disziplin darzustellen.

Das Gebotene soll dem Vorhandenen etwas hinzufügen, nicht das Getane wiederholen. Wir wollen im allgemeinen vorwärts und nur soweit rückwärts blicken, als es nötig ist. Und außerdem interessieren uns die einzelnen Theoreme nicht so sehr an sich, als ihre Natur und ihre Stellung im Systeme der Wissenschaft. Hochwichtige praktische Fragen haben nur die Bedeutung von Beispielen für uns, an denen wir die Art und die Resultate unserer Raisonnements beobachten. So wird die Darstellung mehr als einmal gerade dort abgebrochen, wo die Sache für manchen Leser interessant zu werden beginnt, und an diesen Punkten macht sich unsere Unvollständigkeit besonders fühlbar. Aber es liegt im Wesen der Sache, daß wir nur wenige Fragen erschöpfend behandeln können und bei den meisten nur Beiträge zu diesem Ziele bieten. Ich glaube trotzdem nicht, daß jemand, der sich der Mühe unterzieht, dieses Buch zu lesen, mir den Vorwurf der Oberflächlichkeit oder ungenügender Kenntnis machen wird.

Zum Gegenstande unserer Diskussion haben wir ein ganz enges Gebiet aus dem Reiche der Sozialwissenschaften

gewählt, das sich dadurch auszeichnet, daß es exakte Behandlung zuläßt.

Es mag sein, daß schon der bloße Name der exakten Ökonomie manchen abschreckt. Wer für den Vorgang der exakten Disziplinen keinen Geschmack hat, der lege das Buch ungelesen beiseite. Es liegt mir ferne, jemand daraus einen Vorwurf machen zu wollen. Und wer der Ansicht ist, daß er für praktische Fragen daraus nichts lernen könne, hat Recht: Anderes ist für den Praktiker, anderes für den Theoretiker wichtig.

Das klassische System der Nationalökonomie liegt in Trümmern. Dennoch wird es von vielen noch immer als „die“ Nationalökonomie betrachtet. Viele Autoren wandten sich davon ab und anderen Arbeitsgebieten zu, welche methodologisch und selbst inhaltlich kaum etwas gemein damit haben. Außerdem jedoch entstand eine neue Theorie, aber auf teilweise anderen Grundlagen und mit teilweise anderen Zielen. Das sieht verwirrend und keineswegs erfreulich aus, fast chaotisch.

In welchem Verhältnisse steht die Theorie zu jenen anderen Richtungen und, innerhalb der ersteren, das alte und das neue System? Und was kann man davon erwarten? Überhaupt: Was nun? Gibt es Wege, die weiterführen, und wo sind sie zu suchen? Über alles das hat man soviel diskutiert, aber wirkliche Klarheit — obgleich sie durchzuleuchten beginnt — wurde nicht erreicht. Das kam daher, daß man mit prinzipiellen, allgemeinen, aprioristischen und oft sogar außerwissenschaftlichen Argumenten arbeitete und nie ins Einzelne einging. Mehr einer politischen Fehde glich die Diskussion, Schlagworte, auf die die Anhänger schworen, traten an die Stelle ruhiger Auseinandersetzung und so wurden zahllose Mißverständnisse aufgehäuft, die sehr schwer zu beseitigen sind. Man kann heute, unbeschadet der Tatsache, daß die Fortgeschrittensten über den Methodenstreit längst hinaus sind, ohne Übertreibung sagen, daß viele Ökonomen über diese Fragen durchaus im Unklaren sind und sozusagen nicht aus und nicht ein, vor

allem aber nicht weiter wissen. Jeder kann seine prinzipielle Stellung angeben und mit allgemeinen Sätzen verteidigen, aber wie sich die Sache im Grunde verhält, mit Rücksicht auf jedes einzelne Problem, und was von der Nationalökonomie zu halten, was ihre Natur, Bedeutung und ihre Zukunft denn eigentlich ist, darüber herrscht — und nicht bloß in den weitesten Kreisen — bedauerliche Unklarheit.

Darauf nun wollen wir Antwort zu geben versuchen. Aber nicht wiederum mit allgemeinen Argumenten, die alle wahr sind und doch zu nichts führen; nicht mit „Dialektik“, mit der man alles beweisen kann, sondern aus unserer Arbeit heraus.

Stets wollen wir uns klarzumachen suchen, was eigentlich jeder unserer Sätze bedeutet, was sein Wert und seine Natur ist. Daraus wird sich etwas wie eine Erkenntnistheorie der Ökonomie ergeben oder doch ein Beitrag dazu. Es ist meine Überzeugung, daß nur so jene Fragen endgültig gelöst werden können, nicht mit allgemeinen Argumenten. Bisher hat jeder Nationalökonom seine Erörterungen mit gewissen aprioristischen Obersätzen über das Wesen des Wirtschaftens oder des menschlichen Handelns begonnen und daraus deduktiv Behauptungen für diese oder jene Methode gewonnen. Das kann zu keinem Resultate führen. Der Satz: „Alles Geschehen ist dem Kausalgesetze unterworfen, daher müssen exakte Gesetze auch auf dem ökonomischen Gebiete möglich sein“, beweist gar nichts. Denn, abgesehen davon, daß der moderne Erkenntnistheoretiker denselben nicht ohne Weiteres unterschreiben wird, bliebe noch immer die Frage offen, ob die Kausalzusammenhänge, mit denen wir es zu tun haben, einfach genug sind, um die Aufstellung allgemeiner Sätze von hinlänglichem Interesse zu ermöglichen. Und darauf kommt es an.

Auf der anderen Seite, ein Satz wie: „In den Geisteswissenschaften ist der naturwissenschaftliche Gesetzesbegriff unanwendbar“ ist ebenso wertlos. Wiederum abgesehen von der Frage, ob und in welchem Sinne er überhaupt richtig

ist, schließt er das Bestehen von Regelmäßigkeiten, welche exakt beschrieben werden können, nicht aus. Und ob solche bestehen — was für die Möglichkeit exakter Behandlung völlig ausreichen würde —, kann nur die Untersuchung am einzelnen Probleme lehren. Das führt uns auf den zweiten Punkt, in dem unseres Erachtens gefehlt wird. In allgemeinen methodologischen Werken ist von konkreten Problemen meist gar nicht die Rede; vielmehr bewegt sich die Diskussion in allgemeinen Behauptungen; oft fehlt — und das muß nicht nur Darstellungen wie denen Wundt's und Sigwart's zum Vorwurfe gemacht werden, sondern sehr oft sogar Nationalökonomien vom Fach — ausreichende Sachkenntnis bezüglich der Details der Theorie. Sogar das Gebiet der Ökonomie wird auf Grund allgemeiner Erwägungen abgesteckt. Und selbst methodologische Erörterungen in den Einleitungen von Werken, die es mit konkreten Problemen zu tun haben, tragen diesen Charakter: Sie stehen nicht im organischen Zusammenhange mit dem Folgenden, sondern stellen meist nur eine Art Glaubensbekenntnis dar, das durch die Praxis des Handelns oft desavouiert wird. Man erklärt z. B., daß man die Notwendigkeit der Verwendung historischen Materials anerkenne, oder daß man nicht nur Daten sammeln, sondern „Gesetze“ finden wolle — tatsächlich tut man es nicht. Man sagt, daß man keine praktischen Vorschläge machen dürfe, tatsächlich findet dann der Leser dennoch, daß ihm solche aufgedrängt werden. Man spricht davon, daß statistische Grundlagen nötig seien, tatsächlich führt man statistische Daten nur beispielsweise an und kommt durch abstraktes Raisonnement und nicht durch jene zu seinen Resultaten. So kann es uns nicht wundernehmen, daß man oft den allgemeinen Argumenten eines Autors völlig beistimmen kann, und die Sache ganz in Ordnung zu sein scheint, doch aber in allen praktischen Fällen die größte Unsicherheit über den einzuschlagenden Weg herrscht.

Unserer Ansicht nach darf man sich nicht die methodologischen Anschauungen a priori zurechtzimmern, sondern

muß, unbeeinflusst von allen Erwägungen, in jedem Falle tun, was am weitesten führt. Man darf besonders das Gebiet der Ökonomie nicht apriori abgrenzen wollen. Wir müssen vielmehr ruhig an die Fragen, die uns interessieren, herantreten und über sie klar zu werden suchen. Die Methode, die uns dabei nützlich war, braucht aber deshalb noch nicht allgemeingültig zu sein. Wohl werden wir versuchen, sie auch weiter anzuwenden, aber dieser Versuch kann gut oder schlecht ausfallen, und in letzterem Falle ist unsere Methode ebensowenig allgemein schlecht, wie in ersterem allgemein gut. Daraus nun, daß man Behauptungen, die für manche Probleme und Zwecke richtig sind, allgemein ausspricht, ergibt sich der eigentümliche Zustand, daß dieselben sowohl mit allgemeinen Gründen verteidigt, als auch mit Beispielen belegt werden können, ohne doch jemand völlig zu befriedigen. Es ist ein Leichtes für den Gegner, andere allgemeine Gründe und andere Beispiele anzuführen, welche genau das Gegenteil beweisen und da beide nur auf jene Dinge blicken, die ihnen am Herzen liegen, so ist eine Verständigung fast ausgeschlossen. Jeder ist von seinem ausschließlichen Rechte, weil er es zum Teile klar nachweisen kann, überzeugt, und der Anfänger weiß nicht, woran er sich halten soll.

Die ganze Geschichte des Methodenstreites liegt in diesen Worten. Nicht neue allgemeine Sätze zu finden ist unser Bestreben: Der einzige ganz allgemeine Satz, der wirklich a priori haltbar ist, ist meines Erachtens der, immer vernünftig vorzugehen. Auch wollen wir uns nicht für die eine oder die andere Partei entscheiden. Wir wollen jene allgemeinen Sätze, deren Richtigkeit wir anerkennen, in das richtige Verhältnis zueinander setzen, präzise ihre Grenzen und relative Tragweite angeben, durch Studium der Einzelfälle sehen, wie sich denn die Sache wirklich verhält.

Man kann also das Studium der Methoden nicht von dem der konkreten Probleme trennen. Nur mit Hinblick auf die letzteren haben die ersteren Sinn. Auf das Detail kommt es an, die großen Allgemeinheiten haben wenig In-

halt. Nur aus unserer Arbeit heraus dürfen sich Regeln ergeben, welche aber der Vervollkommnung und Änderung fähig, ja der Desavouierung in jedem neuen Falle ausgesetzt sind. Nicht das erste, sondern das letzte Kapitel eines Systemes müßte die Methodenlehre sein. Was unter diesem Titel in logischen Systemen steht, kann uns wenig nützen, abgesehen davon, daß die Ökonomen das Neueste — das in diesem Falle meines Erachtens das Beste ist — noch immer ignorieren.

Ein Beispiel ist die Diskussion über Induktion und Deduktion. Zunächst wurde sie mit allgemeinen Redensarten geführt. Das Resultat und das Beste, was darüber gesagt wurde, war, wie es nicht anders sein konnte, daß beide Prozesse gleich unentbehrlich seien. Aber das hilft uns nicht weiter, ist eigentlich nur selbstverständlich. Interessant ist lediglich, zu untersuchen, welchen Charakter jeder einzelne unserer Sätze, jeder Schritt den wir tun, trägt. Das ist allerdings nötig, um die Bedeutung und den Wert jedes derselben beurteilen zu können. Und da zeigt sich denn, daß manche Sätze vorwiegend auf induktivem, andere vorwiegend auf deduktivem Wege gewonnen wurden, sodaß ein allgemeines Urteil, das auf die eine oder die andere Eventualität ausschließlich lautet, notwendig unbefriedigend sein muß. Man erwies meines Erachtens der reinen Ökonomie einen schlimmen Dienst, als man sie schlechthin als „deduktiv“ bezeichnete: Viele Angriffe zog man ihr dadurch zu, denen Berechtigung nicht abzusprechen ist, die dann aber ihrerseits viel, viel zu weit gingen.

Ähnlich steht es mit Kontroversen innerhalb der reinen Theorie. Ein Beispiel ist die berühmte Wertkontroverse. Erstens operierte man zuviel mit „falsch“ und „wahr“, statt mit „zweckmäßig“ und „unzweckmäßig“. Daß die Sonne „aufgehe“, ist nicht „falsch“ und widerspricht nicht dem Satze, daß jene Erscheinung durch die Bewegung der Erde verursacht sei: Beide Sätze sind Beschreibungen desselben Vorganges und an sich gleich falsch oder richtig; für manche Zwecke aber ist der eine, für manche der andere praktischer

— das ist alles. Dann werden wir nicht versuchen, eine allgemeine Diskussion der Wert- und der Kostenhypothese nochmals durchzuführen. Vielmehr wollen wir in jedem Falle, wenn wir sie nicht beide zulassen, angeben, warum wir der einen von beiden den Vorzug geben. Und durch dieses, ich möchte sagen, „pragmatische“ Vorgehen, welches noch nie eingeschlagen wurde, wird unser Urteil nicht nur viel präziser werden, als es sein könnte, wenn wir es ganz allgemein fassen wollten, sondern es wird auch die Kontroverse viel von ihrer Schärfe verlieren, sich ganz natürlich lösen, und ganz klar werden wir Recht und Unrecht auf beiden Seiten sehen. Absichtlich spreche ich an verschiedenen Stellen über die Frage und versuche sie in verschiedenen Beleuchtungen vorzuführen.

Diese Art, an unsere Probleme heranzutreten, mag befremdend erscheinen. Sie entspricht jedoch einer Richtung der modernen Erkenntnistheorie, welche aus der praktischen Arbeit an Problemen der exakten Naturwissenschaften herausgewachsen ist. Wir wollen und können darauf nicht eingehen, möchten vielmehr verhüten, daß unsere Ausführungen von der Anerkennung jener Richtung abhängig erscheinen: Sie sollen natürlich und unbefangen aufgefaßt werden, wie sie unbefangen von irgendwelchen Obersätzen geschrieben wurden. Nur für den Fall, daß manche Wendung oder Bemerkung in dieser Beziehung auffallen sollte, möchte ich bemerken, daß ich mit meinen erkenntnistheoretischen Anschauungen keineswegs allein stehe. Ich bin darauf gefaßt, daß meine Ausführungen über die Werthypothese und einige verwandte Fragen auf Widerspruch stoßen werden. Dennoch glaubte ich die Darstellungsweise, welche allein meines Erachtens das Wesen des Vorganges der ökonomischen Theorie wirklich bloßlegt, nicht den Vorteilen einer populärerem opfern zu dürfen.

In diesem Zusammenhange möchte ich auch erwähnen, daß ich — im exakten Gedankengange — die Begriffe „Ursache“ und „Wirkung“ tunlichst vermeide und durch den vollkommneren Funktionsbegriff ersetze. Wie wichtig

das ist, wie sehr das zur Klarheit und Reinheit des Raisonnements beiträgt, kann hier nicht auseinandergesetzt werden. Aber ich glaube, daß es gerade für die exakte Ökonomie wesentlich ist, sich strenger Korrektheit zu befleißigen, mag dadurch die Darstellung auch trocken und leblos werden, viel wesentlicher, als für jene Disziplinen, die im großen und ganzen schon zu Klarheit in den Grundlagen und Sicherheit in der Lösung konkreter Probleme vorgedrungen sind.

Klarheit in den Grundlagen und Sicherheit in der Lösung spezieller Probleme! Das ist es, was wir anstreben, das ist es, worum wir die exakten Wissenschaften beneiden und wozu wir etwas beitragen möchten. Eine Fülle von Hindernissen finden wir auf unserem Wege, noch ehe wir an die eigentlichen Probleme unserer Wissenschaft herantreten können, und alle Diskussion darüber hat sie bisher nicht völlig hinwegzuräumen vermocht. Unsere Aufgabe dem gegenüber besteht nicht so sehr in neuen Lösungsversuchen, als in dem Nachweise, daß es möglich ist, um dieselben herumzusteuern, ohne an ihnen zu stranden. Die Fragen von Telos und Causa können im Rahmen einer exakten Disziplin nicht gelöst, sie können nur sozusagen neutralisiert werden: Man kann zeigen, daß sie unseren Weg nicht verbarrikadieren — und so steht es mit vielen ähnlichen Schwierigkeiten.

Es wäre überflüssig, darüber zu streiten, ob die Ökonomie, wie so oft gesagt wird, eine „Wissenschaft des Lebens“ und der Biologie mehr verwandt sei, als etwa der Mechanik, wenn man zeigen kann, daß das irrelevant ist für unsere Resultate. Und gerade Bemerkungen solcher Art haben auf weite Kreise Eindruck gemacht und ihr Vertrauen zu unserer Disziplin erschüttert. Derartige Schlagworte gibt es viele und alle Beiträge zu einer „Erkenntnistheorie“ unserer Wissenschaft wimmeln davon. Was daran denn eigentlich wahr ist und welche Tragweite ihnen zukommt, darauf muß endlich präzise und leidenschaftslos geantwortet werden. Und diese Antwort bezüglich einer Reihe von

wichtigen Punkten soll sich gleichsam von selbst aus der folgenden Darstellung ergeben.

Was also von der reinen Ökonomie von heute denn zu halten, welches ihre Natur, ihre Methoden, Resultate sind und wo und wie weiterzuarbeiten ist, das möchten wir herausarbeiten. Ihre Grenzen und schwachen Punkte sollen ins Licht gesetzt und dem Leser Vorschläge über die Besserung der letzteren unterbreitet werden. Auch hier ist man zu rigoros: Entweder man hält das Bestehende für vollkommen und sieht keine wesentlichen Fortschritte mehr oder man verwirft es von Grund aus. Beides ist ebenso oberflächlich wie bequem. Aber die Einzelbetrachtung lehrt, daß keine dieser beiden Ansichten ganz wahr ist, daß jedoch in beiden Elemente von Wahrheit stecken. Das fühlt jeder, ohne aber im Stande zu sein, präzise anzugeben, für welche konkreten Sätze das eine und für welche das andere gilt: Das nun ist es, was wir tun wollen.

Die allgemeinen Argumente findet man hier nicht; weder über politische, noch über methodologische und andere prinzipielle Fragen. Was da zu leisten ist, scheint uns geleistet und wird als bekannt vorausgesetzt. Nur in wenigen Punkten fügen wir der Diskussion etwas hinzu, bei Allgemeinheiten aber, die ebenso wahr wie billig sind, wollen wir uns nicht aufhalten: Unsere Arbeit an konkreten Problemen selbst lehrt uns unsere Methode und gibt uns unsere prinzipielle Stellung zu den Grundfragen und zu den einzelnen Richtungen innerhalb unserer Wissenschaft. Wir nehmen nicht a priori an, daß die wirtschaftlichen Tatsachen eine hinreichende Regelmäßigkeit aufweisen, daß die Aufstellung exakter „Gesetze“ möglich ist, sondern es werden sich uns solche ergeben, und gleichzeitig ihre Voraussetzungen, ihre Natur, ihre Grenzen und Mängel und ihr Wert. Wir werden sehen, daß wir uns gewisser Sätze mit größter Sicherheit bedienen können und daß dieselben ein in sich geschlossenes System bilden und präzise angeben, welchen Wert dasselbe besitzt und in welchem Sinne und inwieweit es allgemeingültig ist, ferner was davon auf

prinzipiell willkürlichen Voraussetzungen und Definitionen und was auf Tatsachenbeobachtung beruht. Die Resultate dieser Detailarbeit weichen nicht unerheblich von denen der allgemeinen aprioristischen Diskussion ab. Doch genug davon.

Fast möchte ich sagen, daß die konkreten Resultate für meinen Zweck von nur sekundärer Bedeutung sind. Jedenfalls strebe ich, wie gesagt, nicht systematische Vollständigkeit an. Nur eine verhältnismäßig kleine Zahl von grundlegenden Sätzen soll vorgeführt werden. Im Zentrum steht das Gleichgewichtsproblem, dessen Bedeutung vom Standpunkte praktischer Anwendungen der Theorie nur gering, das aber fundamental für die Wissenschaft ist. In Deutschland ist ihm nicht hinlängliche Beachtung geschenkt worden und es ist von Wichtigkeit hervorzuheben, daß es die Basis unseres exakten Systemes ist. Die Tausch-, Preis- und Geldtheorie und deren wichtigste Anwendung, die exakte Verteilungstheorie, basieren darauf und ihnen ist der größte Teil der folgenden Ausführungen gewidmet. Diese Dinge bilden jenen Teil der Nationalökonomie, der für exakte Behandlung reif und dem eine solche bisher zuteil geworden ist.

Meine Darstellung beruht auf der fundamentalen Scheidung zwischen „Statik“ und „Dynamik“ der Volkswirtschaft, ein Punkt, dessen Bedeutung nicht genug betont werden kann. Die Methoden der reinen Ökonomie reichen vorläufig nur für die erstere aus, und nur für die erstere gelten ihre wichtigsten Resultate. Die „Dynamik“ ist in jeder Beziehung etwas von der „Statik“ völlig verschiedenes, methodisch ebenso wie inhaltlich. Gewiß ist jene Scheidung nicht neu. Besonders wurde sie von den amerikanischen Theoretikern betont. Aber in Deutschland ist sie bisher wenig beachtet und auch im Auslande ihre volle Tragweite nicht erfaßt worden. Wir werden namentlich sehen, daß in ihr der Schlüssel zur Lösung vieler Kontroversen und vieler scheinbarer Widersprüche liegt, daß sie nicht mit einer Bemerkung in der Einleitung abgetan werden kann, sondern sich fast bei jedem konkreten Probleme aufdrängt. Nur mit der

Statik wollen wir uns hier befassen; lediglich Ausblicke auf und gelegentliche Bemerkungen über das Gebiet der Dynamik sollen gegeben werden.

Im Zusammenhange damit sei ein Punkt berührt, der mir sehr am Herzen liegt, es ist das, was man hier über das Kapital- und das Zinsproblem lesen wird. Verzeihe der Leser, daß diesbezüglich eigentlich nur negative Resultate im Rahmen dieser Arbeit vorgeführt werden. Der wichtigste Satz, den man in diesem Abschnitte finden wird, ist der, daß der Zins kein „statischer“ Einkommenszweig und mehr mit dem Unternehmergewinne im engeren Sinne des Wortes als mit Lohn und Grundrente verwandt sei. Ich weiß wohl, daß die Mehrheit der Theoretiker entgegengesetzter Ansicht ist. Doch hat sich mir jene Überzeugung unabweisbar aufgedrängt und mir scheint, daß jener Umstand das eigentümlich Unbefriedigende an allen mir bekannten Zinstheorien erklärt. Aber bei diesem Ergebnisse mußte ich stehen bleiben, wenn nicht eine verfrühte Darstellung meine eigene Zinstheorie kompromittieren sollte. Hoffentlich ist es mir vergönnt, derselben eine vollkommenerere Ausarbeitung zuteil werden zu lassen, als es hier möglich wäre. Nicht gerne habe ich die Insuffizienz der bisherigen Theorien konstatiert, sondern nur deshalb, weil ich nicht anders konnte. Eine neue — ungefähr wohl die fünfundzwanzigste oder dreißigste — Zinstheorie vorzutragen ist eine Aufgabe, die wenig beneidenswert ist. Ich habe sie nicht gesucht, sondern sie hat sich mir aufgedrängt.

Noch manches hätte ich zur Einführung meines Buches zu sagen, so über die Bedeutung des „Zurechnungsproblems“ und dessen, was ich „Variationsmethode“ nannte. Diese trockenen Abschnitte können nur den Theoretiker von Fach interessieren, der seinerseits wiederum finden mag, daß sie mehr bieten sollten. Doch liegt es in der Natur der Sache, daß es in unserer Wissenschaft besonders schwer ist, gleichzeitig Theoretikern und der Theorie fernerstehenden Nationalökonomern, welche sich gleichwohl für theoretische Probleme interessieren, Befriedigendes zu bieten, gleichzeitig nicht zu

abstrus und nicht zu inkorrekt zu sein, gleichzeitig die wissenschaftliche Strenge der exakten Wissenschaften anzustreben und die Eigenart unseres Gebietes nicht zu verleugnen. Am ehesten wird der letzte Abschnitt auf allgemeineres Interesse rechnen können.

Einer meiner Zwecke ist, das deutsche Publikum mit manchen Dingen — Begriffen, Lehrsätzen, Auffassungsweisen — vertraut zu machen, welche ihm bisher fremd geblieben sind, weil die Entwicklung der Theorie nicht hinlänglich verfolgt wurde. Der deutsche Nationalökonom weiß oft nur sehr ungefähr, womit sich eigentlich der „reine“ Theoretiker beschäftigt. Und wenn auch Kenntnis der Theorie vorausgesetzt wird, so kann doch manches zu dem Ziele geschehen, die Theorie anderer Länder der deutschen Wissenschaft näher zu bringen.

Einer der wichtigsten Punkte in diesem Zusammenhange ist die Frage der „mathematischen Methode“. Mancher Leser wird von ihr kaum etwas und wohl nur wenige werden mehr als allgemeine Gründe für und wider gehört haben. Es würde nun zu nichts führen, wollten wir solche allgemeine Gründe anführen, welche immer mehr, entsprechend dem rapiden Fortschreiten dieser Richtung, einen Bestandteil wenigstens der englischen Lehrbuchliteratur zu bilden tendieren. Ebenso wenig können wir längere mathematische Deduktionen bringen, für deren Verständnis die Vorbedingungen nicht vorhanden sind und welche nur abschrecken würden. Allerdings glauben wir, daß, wenn man überhaupt Theorie betreiben will, man das so exakt wie möglich tun müsse, und daß die Denkformen der höheren Mathematik sich geradezu unseren Gedankengängen aufdrängen. Und doch sprechen wir nicht etwa den Satz aus, daß die Mathematik notwendig sei, weil unsere Begriffe quantitativer Natur seien oder daß wirkliche Exaktheit, besonders bei komplizierteren Problemen, nur in mathematischer Form erreichbar sei. Wir begnügen uns, das Wesen des exakten Raisonnements auf unserem Gebiete herauszuarbeiten und einige Punkte aufzuzeigen, wo der

Gedankengang selbst mathematische Formen annimmt, ob wir wollen oder nicht, und sorgfältig auseinanderzusetzen, was dabei geschieht, was der Vorgang bedeutet und was dabei herauskommen kann. Der Leser selbst mag dann urteilen, ob etwas Anstößiges darin liegt, ob es ihm der Mühe wert scheint, sich näher damit zu befassen und was von den Einwendungen dagegen zu halten ist. Wir gehen nirgends soweit, daß wirklich mathematische Kenntnisse zum Verständnisse nötig wären. Das würde dem Zwecke des Buches zuwiderlaufen. Und wir hoffen, diesen neuen Tendenzen vielleicht so einen größeren Dienst zu leisten und eher jemand für dieselben zu gewinnen, als wenn wir im allgemeinen darüber argumentieren und dem Leser mangelnde Vorbildung vorwerfen würden.

Wie jede Polemik, so liegt mir auch jede Bitterkeit ferne. Ich vertraue der Zukunft unserer Disziplin und bedauere nichts von der Vergangenheit. Gleichweit von Autoritätsglauben und Festhalten an alten Dogmen wie von rücksichtsloser Zerstörungssucht, von melancholischem oder selbstzufriedenem Skeptizismus wie von überschwänglichen Hoffnungen blicke ich mit Ruhe in den neuen wissenschaftlichen Tag, der, wenn ich nicht irre, zu grauen beginnt.

Kairo, 2. März 1908.

J. Schumpeter.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	V
I. Teil. Grundlegung	1
I. Kapitel. Zur Einführung.	3
§ 1. Ein Vergleich zwischen den auf unserem Arbeitsgebiete herrschenden Zuständen mit den in anderen Wissenschaften herrschenden	3
§ 2. Bemerkungen über den Entwicklungsgang unserer Disziplin und Übersicht über ihre wichtigsten „Richtungen“	7
II. Kapitel. Der Ausgangspunkt unserer Theorie	22
§ 1. Über die Art, wie die großen Prinzipienfragen, die uns an der Schwelle der Ökonomie begegnen, zu behandeln sind, um Klarheit und Sicherheit ihrer Grundlagen zu erreichen	22
§ 2. Eine exakte Grundlegung der Ökonomie	28
§ 3. Erläuterung dazu: Erster Punkt: Einige Definitionen der Ökonomie; gehört das Wesen des wirtschaftlichen Handelns zu derselben? Rechtfertigung unserer Definition und andere Bemerkungen	29
§ 4. Zweiter Punkt der Erläuterung: Die Abhängigkeitsverhältnisse zwischen den Gütermengen; gegen Mißverständnisse der eindeutigen Bestimmtheit derselben; über die Ausdrücke „normal“ und „natürlich“; das Gleichgewicht	33
§ 5. Dritter Punkt der Erläuterung: Was wir unter einer wissenschaftlichen Erklärung verstehen; Erklärung und Beschreibung; zur Erkenntnistheorie der Ökonomie; Theorie und Deskription	37
§ 6. Viertes Punkt der Erläuterung: Die ökonomischen Gesetze; statistische Gesetze; statements of tendencies; unsere Hypothesen; weitere Bemerkungen besonders über den Funktionsbegriff	43

	Seite
III. Kapitel. Die Tauschrelation	49
§ 1. Einführung und Diskussion der Bedeutung der Tauschrelation für die Theorie; Rechtfertigung dieses Ausgangspunktes; andere Auffassung desselben; einige Einschränkungen unseres Gebietes .	49
IV. Kapitel: Erörterung der Frage, wie die Tauschrelation am besten zu erfassen ist und einige andere Punkte	55
§ 1. Über verschiedene Prinzipien zur Beschreibung der Tauschrelation; Wesen und Rolle derselben; Anforderungen an sie; drei Prinzipien, Kriterium für die Wahl zwischen ihnen; Diskussion des Kostenprinzipes; methodologische und erkenntnistheoretische Bemerkungen	55
§ 2. Wahl des Wertprinzipes; gegen das Eingehen in die Psyche	63
§ 3. Wesen und korrekte Form des Wertprinzipes; Frage, ob es wirklich aus der Psychologie stammt; es ist kein Gesetz, sondern eine formale, methodologische Annahme; wesentlich willkürlich	68
V. Kapitel. Weitere Bemerkungen zu unserem Vorgehen. (Weitere Erläuterungen zu Kap. II, § 2) . .	76
§ 1. Begriff der Exaktheit; die Ökonomie keine Philosophie des wirtschaftlichen Handelns; keine Theorie der Motive; für die Ökonomie belanglose Probleme; Bahnung unseres Weges an unlösbaren Kontroversen vorbei; gegen die Hereinziehung der Probleme des Egoismus und Altruismus; und andere Punkte . .	76
§ 2. Nochmals der Egoismus; homo oeconomicus, homme moyen, ordinary business man; unser Weg durch diese Schwierigkeiten; Verzicht auf überflüssige Behauptungen	83
VI. Kapitel. Der methodologische Individualismus	88
§ 1. Die Kontroverse über den Atomismus einst und jetzt; praktische Seite der Sache; Unterscheidung zwischen politischem, materiellem und methodologischem Individualismus. Ablehnung allgemeiner Argumente; Wesen des methodologischen Individualismus; die beiden Gruppen von „sozialen“ Begriffen in der Theorie	88
VII. Kapitel. Zum Wertbegriffe	99
§ 1. Über die Unterscheidung zwischen Wert und Nutzen	99
§ 2. Der Begriff des Gesamtwertes	101

	Seite
§ 3. Ein weiteres Wort zur Kostendiskussion und einige verwandte Gegenstände	105
§ 4. Über das Problem der Messung des Wertes	111
II. Teil. Das Problem des statischen Gleichgewichtes	115
Erster Abschnitt.	
I. Kapitel. Einleitung für die folgende Darstellung	117
§ 1. Rückblick; Zentrum des folgenden Argumentes; Gang der weiteren Untersuchung	117
§ 2. Unser System und die Wirklichkeit; das formale Moment, das wir herausgreifen; „Ursachen“ jedes konkreten Zustandes der Wirtschaft; Wechselwirkung zwischen denselben; Sinn der reinen Ökonomie	120
§ 3. Ableitung des Gleichgewichtszustandes; Nachweis seiner Konstanz: empirisch und exakt	125
§ 4. Grundgesetz der reinen Ökonomie; Ausgangspunkt; was wir tun können und was wir dazu brauchen; das fundamentale Gesetz vom Grenznutzenniveau; seine Bedeutung; exakte und populäre Darlegung; Schluß.	128
§ 5. Betrachtung des Gleichgewichtszustandes der Verkehrswirtschaft; Produktions- und Konsumkombination; Weiteres über Wesen und Bedeutung unserer Betrachtungsweise; wieder ein Wort zur Kostendiskussion und andere Punkte	133
§ 6. Resumé; ein Gleichnis; eine wichtige Konsequenz unserer Betrachtungsweise	140
II. Kapitel. Kritik der üblichen Darstellung und ihr Verhältnis zu der unseren	145
§ 1. Einleitendes über den Inhalt dieses Kapitels; übliche Fragestellung; Basen des ökonomischen Lehrsystemes; Daten desselben; methodologische Funktion der Lehre von den Produktionsfaktoren; Einwendungen gegen das übliche Vorgehen; ein Reformvorschlag	145
§ 2. Über die Lehre von den Produktionsfaktoren u. ä. a) Menschennatur, b) Organisation, c) Land, d) Arbeit	153
§ 3. Fortsetzung: e) Über die Lehre vom Kapitale	161
III. Kapitel. Statik und Dynamik	176
§ 1. Grund für diese Scheidung und die zu ihr führende Methode; fundamentale Wichtigkeit derselben; praktische Bedeutung; Abgrenzung der Statik.	176

	Seite
Zweiter Abschnitt.	
I. Kapitel. Vorfragen zur Preistheorie	187
§ 1. Bemerkungen über Preisbildung; Arten von Preisbildung, die nicht nach den Regeln der reinen Theorie vor sich gehen; „Störungsmomente“	187
§ 2. Die freie Konkurrenz einst und jetzt: Forderung und Hypothese; verschiedener Charakter der Hypothese: Annahme über Tatsachen und methodologisches Hilfsmittel; Nachweis, daß jede Kontroverse darüber überflüssig ist	192
§ 3. Das Maximumtheorem einst und jetzt: Stand der Frage; Bemerkung über die Kontroverse; Prinzip unserer Auffassung; weitere Erläuterungen dazu; Analogien mit Maximumtheoremen anderer Wissenschaften; Aufklärung einiger Zweifel; Unschuld und materielle Bedeutungslosigkeit des Theoremes; Endurteil; sein statischer Charakter	196
II. Kapitel. Das Zurechnungsproblem und die sich daran anschließenden Fragen	213
§ 1. Ableitung der Gleichung: Grenznutzen gleich Grenzkosten; formaler Charakter der darin liegenden Wahrheit; methodologische Bemerkungen; über die Interpretation der Gleichung; zur Kostendiskussion	213
§ 2. Diskussion der Gleichung. Kernpunkt der Kostendiskussion; wahrer Sinn derselben; Disutility-Theorie; Wesen unserer Auffassung; neue Rechtfertigung der Grenznutzentheorie; Resultat; Bemerkungen über die Kontroverse	219
§ 3. Instruierung des Zurechnungsproblem; Annäherung unseres Gedankenganges an dasselbe auf Grund des Vorhergehenden; korrekte Fragestellung; populäre Darlegung derselben	236
§ 4. Lösung des Zurechnungsproblem. Vorbereitende Bemerkungen; Alter des Problem; Erläuterungen zum Sinne desselben; die crux der Verteilungstheorie; Prinzip der Lösung; Schwierigkeiten; Lösung	243
III. Kapitel. Elemente der Preistheorie	260
§ 1. Bedeutung der Preistheorie; ihr Hauptproblem; Lösung desselben	260
§ 2. Der Fall des Monopoles; sein Wesen; Sinn des theoretischen Monopolpreises	263
§ 3. Fall der beschränkten Konkurrenz; des „isolierten	

	Seite
Tausches“; Präzisierung aller Voraussetzungen der „freien Konkurrenz“; Schlußbemerkung	269
§ 4. Der indirekte Tausch	273
IV. Kapitel. Grundlagen der Geldtheorie	276
§ 1. Allgemeine Bemerkungen über die Natur dieser Theorie; Methodologisches und Erkenntnistheoretisches; Preistheorie und Geldtheorie	276
§ 2. Überblick über den heutigen Stand und Inhalt der Geldtheorie; fremde Bestandteile; keine befriedigende Theorie vorhanden	280
§ 3. Grundlagen einer Geldtheorie; zwei Grundsteine derselben; Diskussion einiger spezieller Probleme	286
V. Kapitel. Die Theorie des Sparens	298
§ 1. Methodologische Erörterungen; die übliche Spartheorie; was wir für dieses Thema leisten können und wie; Resultate; deren Wert; eine Ausdehnung des Gebietes der reinen Ökonomie; wichtige Einschränkung der Bedeutung unserer Spartheorie . .	298
Note über Kapitalbildung	307
III. Teil. Die Verteilungstheorie	313
I. Kapitel. Die Einkommen; Allgemeines	315
§ 1. Einleitung; Schwierigkeiten; Ablehnung von Werturteilen über bestehende Verhältnisse; neue Theorie und alte Fehler; zwei Klippen; andere Punkte . .	315
§ 2. Was wir leisten können; rein ökonomisches Wesen der Einkommensbildung; was dieses Prinzip bietet; nicht wirtschaftlich zu erklärende Einkommen, nicht statisch zu erklärende; gegenwärtiger Stand der Theorie; der moderne Eklektizismus	321
§ 3. Wesensgleichheit der statischen Einkommenszweige; gegen mehrere Einwendungen; Wichtigkeit dieser Erkenntnis; Grundlage der Lohn- und Rententheorie: eine nötige Fiktion	325
II. Kapitel. Die Lohntheorie	330
§ 1. Grundlage; einfachste Form der Theorie; weitere Probleme; Stellung der Ökonomie zu denselben; Beschränkung unserer Aufgabe; über eine verfehlt Verallgemeinerung der Theorie; methodologische Bemerkungen	330
§ 2. Verifikation der Theorie. Zuerst des einfachsten Falles; Schwierigkeiten darüber hinaus; Problem des einheitlichen Lohnsatzes; verschiedene Fragen; Beweglichkeit der Arbeit und anderes; Resumé; teil-	

	Seite
weise negatives Resultat; einziges Auskunftsmittel dem gegenüber. Anmerkung über das Fehlen völlig freier Konkurrenz am Arbeitsmarkte	340
§ 3. Untersuchung der Frage, ob ein Zusammenhang zwischen den „Produktionskosten der Arbeit“ und dem Lohne besteht	357
Note über: Das eherne Lohngesetz; Reproduktionskosten- und Existenzminimumtheorie; standard of life Theorie; Wesen und Wert dieser Theorien; ihr verschiedener Charakter; werden die Löhne aus dem Kapitale gezahlt? Die Lohnfondstheorie, was von ihr zu halten ist, ihre Stellung einst und jetzt	362
§ 4. Wie weit reicht das Gebiet der Lohnerscheinung?	366
III. Kapitel. Die Theorie der Grundrente	368
§ 1. Prinzip und Hauptinhalt; gewisse Einwendungen und Klarstellungen; ein einheitlicher „Rentensatz“	368
§ 2. Das Problem des Bodenwertes; Verifikation der Rententheorie: Erklärt sie Wert und Preis der Bodenleistungen? Ist dieser Preis die Grundrente?	374
§ 3. Unser Verhältnis zur klassischen Grundrententheorie und ihren Weiterbildungen; Endurteil über sie; über das Durchdringen der neuen Grundrententheorie in der Literatur.	379
IV. Kapitel. Über den dritten statischen Einkommenszweig	384
§ 1. Einleitende Bemerkungen; über den heute üblichen Eklektizismus und das Vermeiden einer präzisen Theorie; unsere Aufgabe; erster Schritt; fundamentale Schwierigkeit; kein Zins im statischen Systeme; Entgegnung auf preliminäre Einwendungen; ein Wort über das Weitere	384
§ 2. Das Reinertragsproblem und das Problem des Kapitalersatzes; Ersatz und Neuschaffung; Ersatz kein statischer Prozeß	391
§ 3. Zum Zinsphänomene; ist der Preis der Produktionsmittel die Quelle des Zinses? andere Bemerkungen	398
§ 4. Über einige statische Zinstheorien; Produktivitäts- und Nutzungstheorie; wahre Ursache aller Mißerfolge der Zinstheorien; Clark; Jevons; Senior; prinzipielle Bemerkungen	401
§ 5. Zur Theorie v. Boehm-Bawerks; sie ist nicht statisch	408
Prolegomena zu einer dynamischen Theorie des Zinses	414

	Seite
I. Einleitung und Zusammenfassung; wie Einkommen aus Werkzeugbesitz entstehen kann; dasselbe nicht Zins	414
II. Wo die Erklärung des Zinses zu suchen ist	416
III. Die Hauptmomente dieser Erklärung; Entwicklung und Kredit; zur Theorie der Neuschaffung und des Wiederersatzes des Kapitaless; scheinbare Tatsache der Selbsterhaltung des Kapitaless; Diskussion praktischer Beispiele für das Entstehen und Vergehen der Kapitalien; Beweglichkeit des Kapitaless. . . .	420
IV. Zur Zinserscheinung	424
V. Nochmals die Theorie von Boehm-Bawerks; andere Momente; Verwandtschaft von Zins und Unternehmergewinn; teilweise zurück zur alten Einheitlichkeit des „Profites“; v. Philippovichs Theorie; Schluß	427
V. Kapitel. Über die Theorie des Unternehmergewinnes	431
§ 1. Rententheorie des Unternehmergewinnes	431
§ 2. Andere Theorien desselben; Unzulänglichkeit aller; methodologische Erwägungen	434
Schlußbemerkung	439
IV. Teil. Die Variationsmethode	441
I. Kapitel. Allgemeiner Teil.	443
§ 1. Das zweite große Problem der reinen Ökonomie; Wesen und Bedeutung des Problems der Variation der ökonomischen Quantitäten; unsere Aufgabe; Scheidung verschiedener Momente; Hauptunterschiede unserer Methode gegenüber der der Klassiker; methodische Einheit einer Fülle von Problemen; unsere Methode der einzige Beitrag der Ökonomie zu ihrer Lösung	443
§ 2. Einfachste Form der Variationsmethode; Grundlage; Erläuterungen über ihr Wesen; Beispiele; die übliche Diskussion mittelst „Argumenten“; Beispiele; Richtigkeit widersprechender Argumente; praktische Vorteile der mathematischen Behandlung. 451	451
§ 3. Ein weiterer Beitrag zum Verständnisse der „Statik“; statischer Charakter der Methode; korrekteste Form derselben; strenge Voraussetzungen; Analogie mit der Denkweise der Infinitesimalmethode; Regel über die Größe der Veränderungen, die wir erfassen können; über Wert und Resultate der Methode;	

	Seite
wichtige Einschränkungen; Unvergleichbarkeit statischer und dynamischer Momente	456
§ 4. Ein Schritt über die strengen Grenzen der Methode hinaus; wieweit möglich; Voraussetzungen und Sinn dieses Vorgehens; Beispiele	463
§ 5. Weitere Modifikationen unserer Methode; wichtige Vereinfachungen; ihr Sinn und Wert; Raisonement des Alltages; Schlußbemerkung; Resume . .	468
II. Kapitel. Beispiele	478
§ 1. Erstes Beispiel; Einiges über die exakte Theorie der Wirkung von Steuern. Einleitung; ein einfachster Fall; ein anderer einfacher Fall; ein etwas komplizierterer: Beispielsweise Durchführung eines exakten Raisonements mit Erläuterung jedes Schrittes für den Nichtmathematiker; Interpretation; einige Resultate verschiedener Art; Monopolfall; Prämien; Einschränkungen unserer Resultate; dagegen Ausdehnung derselben auf: Steuern auf ein „Plus“; (zur Haussteuer); Einkommensteuer	478
§ 2. Zweites Beispiel; Bemerkungen über die exakte Theorie der Wirkungen von Zöllen: Unterscheidungen; Grundlagen der Theorie; einige Resultate und Hinweis auf andere; Beispiele für deren praktischen Wert; Bedeutungslosigkeit der statischen Resultate für die Schutzzollkontroverse	503
§ 3. Drittes Beispiel: Zur exakten Theorie der Einkommensverschiebungen	509
§ 4. Weitere Beispiele und Anwendungsmöglichkeiten: auf Transportwesen und andere Dinge; auf die Wirkung der Einführung von Maschinen; Schluß .	511
V. Teil. Zusammenfassung dessen, was sich aus dem Vorhergehenden zur Beurteilung des Wesens, Erkenntniswertes und der Entwicklungsmöglichkeiten der theoretischen Ökonomie ergibt	521
I. Kapitel. Natur oder Wesen der exakten Ökonomie	523
§ 1. Ziele dieses Teiles; Subjektivität des darin Enthaltenen	523
§ 2. Wesen unseres exakten Systemes. Woher kommt die Allgemeingültigkeit unserer Sätze und ihr Passen auf die Wirklichkeit? Nochmals über unsere Gesetze; arbiträrer Charakter unseres Vorgehens besonders gegenüber instantiae contrariae; Sinn, in	

	Seite
dem die Theorie „absolut richtig“ ist; täuschender Schein dieses Satzes; Deduktion und Induktion; Charakter unserer Hypothesen; andere Bemerkungen; Analogie mit Mechanik; über die Einteilung der Ökonomie in das Schema von Natur- und Geisteswissenschaften	527
§ 3. Die biologische Analogie wenig glücklich; Biologie und Ökonomie. Auch Ökonomie und Soziologie unabhängige Disziplinen	536
§ 4. Ökonomie und Psychologie; eine Bemerkung über die Beziehungen zur Ethik.	541
§ 5. Ökonomie und Ethnologie und einige andere Bemerkungen	547
II. Kapitel. Wert der reinen Ökonomie.	554
§ 1. Ihr Erkenntniswert. Einleitung; lohnt die Theorie der Mühe? Eine Seite des Argumentes: Abstrahieren wir nicht gerade vom Interessantesten? Über das höchste Interesse der Theorie; Bedeutung ihrer Anwendungen. Andere Seite des Argumentes: Die Theorie deckt eine überaus große Masse von Tatsachen; dagegen vorhandene Drawbacks; was darauf zu antworten; was von Einwendungen bestehen bleibt	554
§ 2. Praktischer Wert unserer Erkenntnisse; pessimistisches Resultat; sie versagen an den großen Fragen; keine Hoffnung auf die Zukunft diesbezüglich; welcher praktische Wert unseren Sätzen dennoch zukommt; derselbe ist gering; Theorie und Praxis	574
III. Kapitel. Nochmals die Grenzen und Mängel der Ökonomie	581
§ 1. Einleitung; positive Abgrenzung ihres Gebietes; negative Abgrenzung. Mängel: vermeidliche Mängel des ökonomischen Lehrsystemes; inhärente Mängel unserer Betrachtungsweise; verschiedene shortcomings	581
IV. Kapitel. Über Reformen und Reformbestrebungen	590
§ 1. Einleitung; die im üblichen Lehrsysteme nötigen Reformen; über einige andere Ansichten darüber; Reformfrage für das exakte System in seiner korrekten Form	590
§ 2. Über einige Desiderata in letzterer Hinsicht: Das	

	Seite
soziale Moment; effort und Entwicklung; das Moment der Zeit	595
V. Kapitel. Die Entwicklungsmöglichkeiten der theoretischen Ökonomie	599
§ 1. Die Entwicklungsmöglichkeiten unseres exakten, statischen Systemes. Richtung weiterer Arbeit; Ausbildung der Variationsmethode in verschiedener Weise. Eine große neue Entwicklungsmöglichkeit: Konkretes rechnendes Verfahren; Anschluß an die Statistik und die Technik in bestimmter Weise; Ansätze dazu; ein letztes Wort über die Verwandtschaft der Ökonomie mit den exakten Naturwissenschaften	599
§ 2. Ausblick auf die Dynamik. Einleitung; Grundlage derselben; Wesen: Gruppe von Problemen, kein exaktes System; wie soll man diese Probleme behandeln? Möglichkeit der Vervollkommnung der statischen Erkenntnis durch die Dynamik; einige weitere Probleme der letzteren; nur äußerliche Beziehung zwischen denselben; keine einheitliche Methode und kein einheitliches Grundprinzip; über das Problem der Entwicklung; über eine „energetische“ Theorie der Ökonomie	614
Über die Zukunft der theoretischen Ökonomie	622

Bemerkung an den Leser.

Der I., III. und V. Teil bieten wenig Schwierigkeiten. Wohl aber dürfte jeder, der nicht Theoretiker von Fach ist, solchen im II. und IV. Teile begegnen. Dennoch kann ich weder ein Überschlagen dieser Teile, noch eine andere Reihenfolge der Lektüre empfehlen. Beides würde unter anderem auch die Auffassung des im V. Teile Gesagten beeinträchtigen. Aber einzelnes allzu „Spezielles“ kann ja überschlagen werden.

Erster Teil
Grundlegung

I. Kapitel

Zur Einführung

§ 1. Wer unsere Disziplin auch nur oberflächlich kennt, weiß von der Vielheit der Richtungen und der Heftigkeit des Prinzipienstreites zwischen denselben. Allein so verwirrend, ja abschreckend das den Anfänger oder den Laien berühren mag, an sich ist es weder etwas Singuläres, noch etwas so sehr Befremdendes. Freilich ist es ärgerlich, daß man kaum e i n Werk zu nennen vermag, das sich allgemeiner Anerkennung erfreuen und den Stand der Wissenschaft allseitig befriedigend darlegen würde, so daß man es mit Beruhigung zur allgemeinen Information empfehlen könnte. Aber das liegt keineswegs daran, daß jene Gegensätze unüberbrückbar sind; vielmehr hoffe ich, im folgenden das Gegenteil zeigen zu können; auch kann man nicht sagen, daß solche in anderen Wissenschaften fehlen, wie wir gleich sehen werden. Der Grund für jenen sicher unerfreulichen Tatbestand ist, man darf wohl sagen glücklicherweise, ein viel oberflächlicherer: Der erbitterte Streit ist verhältnismäßig neu, noch ist nicht hinlänglich Ruhe eingetreten und statt das, was gemeinsam ist, zu betonen, beeilt sich jeder Nationalökonom, zu erklären, daß er mit allen Standpunkten, die nicht der seine sind, nichts gemein haben wolle und sucht den Anfänger für sich zu gewinnen und zu einem Kämpfer heranzubilden. So wird der letztere zu früh in Kontroversen hineingezogen, deren wahren Sinn er noch nicht erfaßt, und er hat meist eine fertige Parteistellung, ehe er noch an selbständige Arbeit denkt. Politische und

andere außerwissenschaftliche Tendenzen sind nicht ohne Anteil an diesem Vorgehen.

Aber an sich befindet sich, wie gesagt, die Nationalökonomie hier in keiner schlimmeren Lage als andere Wissensgebiete. Den Schluß ziehen zu wollen, daß sie brauchbarer Methoden, gesicherter Resultate oder gar eines klarumgrenzten Gebietes entbehre, wäre unberechtigt, so sehr es begreiflich ist, daß mancher, des Streites müde, wirklich dieser Ansicht zuneigt. Da unsere Behauptung vielleicht nach all dem Lärme des Methodenstreites etwas paradox erscheint, wollen wir ganz kurz einige Belege für sie anführen. Ganz abgesehen von der Philosophie, Staatslehre und anderen Gebieten, die man kaum als exakte Wissenschaften bezeichnen kann, gibt es genug Disziplinen, auf die wir hinweisen können. In der Psychologie z. B. gibt es sehr verschiedene Richtungen und wir können ruhig behaupten, daß es innerhalb unserer Disziplin keinen Gegensatz gibt, der größer wäre, als der zwischen introspektiver und experimenteller Psychologie. Forscher ganz verschiedenen Entwicklungsganges beschäftigen sich mit diesen Richtungen, von denen die eine nach der Philosophie, die andere nach der Physiologie hin gravitiert. Methoden und Resultate beider haben kaum etwas miteinander zu tun, und wenig stehen die Psychologen den Nationalökonomien an Energie in der Verteidigung ihrer prinzipiellen Standpunkte nach. Auf dem Gebiete der Logik selbst steht es kaum anders: Eine ganze Welt trennt die „kategoriale“ von der „modernen“ und auch hier hat der Prinzipienstreit zu keiner Einigung geführt. Diese Gegensätze sind mit Kontroversen über einzelne Probleme nicht zu verwechseln: Nicht eine einzelne Frage, sondern ganze Richtungen, ganze Systeme als solche mit ihren Grundfesten, stehen auf dem Spiele.

Wichtiger noch ist es, daß wir denselben Sachverhalt auch bei den exakten Naturwissenschaften, welche dem Laien als der Inbegriff der Sicherheit und Einigkeit erscheinen, konstatieren können. Das schlagendste Beispiel ist die Chemie: Die exakte und die experimentelle sind in

der Regel durch verschiedene Persönlichkeiten vertreten und haben in Methoden und Zielen recht wenig gemein. Sie verfolgen ihren Weg getrennt und treffen sich fast nur, um sich zu bekämpfen.

Und dasselbe gilt von der exaktesten von allen, der Mechanik. Das ist besonders merkwürdig, weil die Arbeiter auf diesem alten, wohlgepflügten Felde eine bemerkenswerte Gleichheit in Ausbildung, Entwicklungsgang und Auffassung der Erscheinungen aufweisen und weil man sich über die konkreten Resultate ziemlich einig ist. Dennoch vermag das alles nicht, Einheit der Methoden und Grundprinzipien zu sichern. Nicht nur ist die Differenz zwischen klassischer und moderner Mechanik eine große — das wäre nur naturgemäße Folge des wissenschaftlichen Fortschrittes — sondern es gibt mehrere deutlich unterschiedene Parteien innerhalb der modernen, zwischen denen nicht mehr und nicht weniger als alles, die gesamte Auffassung vom Wesen und Werte dieser Disziplin streitig ist. Außerdem kann man auch — ganz wie bei uns — beim Praktiker eine weitgehende Gleichgültigkeit gegen alle Fragen, denen nicht unmittelbar praktisches Interesse zukommt, beobachten. Überblickt man das Schlachtfeld, so sieht man, daß gegenwärtig alle Grundfesten jenes stolzen Gebäudes erschüttert sind und ein allgemeines Gefühl der Unbefriedigung herrscht. Zeigt das nicht hinlänglich, daß Prinzipienkämpfe allen Wissenschaften eigen und nicht etwa bloß ein Erbteil der Ökonomie sind, daß alle Systeme bestimmt sind, immer neuen Platz zu machen und daß es sehr unrecht ist, wegen des Sturzes des klassischen Systemes der Ökonomie an derselben überhaupt zu verzweifeln? Eher könnte man darin ein Symptom der Entwicklungsfähigkeit sehen.

Man könnte uns entgegenen, daß der Methodenstreit innerhalb der Ökonomie sich dadurch auszeichne, daß dem Standpunkte des Gegners so wenig Verständnis entgegengebracht werde, daß die meisten Ökonomen ihnen fremde Richtungen und deren Resultate überhaupt nicht ausreichend kennen. Indessen ist das überall so: der introspektive